Auslegung zur Jahreslosung 2013: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. (Hebräer 13,14)

Was wir am Ende suchen

Manchmal ertappe ich mich dabei, dass ich leise vor mich hinmurmle: „Ich möchte nach Hause.“ Dabei stehe ich womöglich gerade vor meiner eigenen Haustür. Doch „nach Hause“ bedeutet noch etwas anderes als die eigenen vier Wände. Es ist Metapher für einen Ort jenseits unserer erfahrbaren Welt. Wir kommen daher und wir gehen dahin. „Heimat ist etwas, was jedem in die Kindheit scheint und worin noch niemand gewesen ist“, schrieb einmal Ernst Bloch. „Nach Hause!“ ruft E.T.

Menschen sind Pilgernde auf ihrem Lebensweg. Ich bin in meinem Leben viele Male umgezogen: von Flensburg nach Leck, nach Pinneberg, nach Kiel, nach Schenefeld, nach Bogotá, nach Preetz, nach Kiel, nach Büdelsdorf, nach Hannover, nach Schleswig, nach Ratzeburg und wieder nach Schleswig. Das macht zwölf Umzüge in 66 Jahren, die innerörtlichen Umzüge gar nicht mitgerechnet. So viel äußere Bewegung tut gut trotz aller damit verbundenen Abschiede: sie hält geistig frisch und erinnert immer wieder daran, neue Aufbrüche zu wagen. Abraham lebte so, der alt wurde und lebenssatt starb; und auch Jesus, der für uns als junger Mensch sein Leben ließ und uns half, den Tod zu überwinden.

Was suchen wir am Ende unseres Pilgerweges? Die Bibel erzählt vom Garten Eden, aus dem die Menschheit stammt. Und sie erzählt vom himmlischen Jerusalem, in das wir einziehen sollen. Durch zwölf Tore in den unterschiedlichen Farben der Edelsteine, die symbolisch für das Gottesvolk stehen. Keine Einheitsfarbe, wie die irdischen Demagogen schon immer meinten. Verschieden, wie wir sind. Und darin? Die Ströme des Paradieses, ein Platz in der Mitte, Frieden, der Baum des Lebens und das Lamm Gottes. Das himmlische Jerusalem symbolisiert unsere Hoffnungen: „Ich wollt, ich wär in dir!“

Wonach sehnen wir uns? Nach Hause zu kommen! Das war besonders in den Kriegs- und Notzeiten so: Die Menschen wollten nach Hause. Wie der verlorene Sohn. Deshalb sind Flüchtlingsbewegungen so schrecklich: Menschen verlieren ihr Zuhause durch eigene oder fremde Schuld. Sie müssen erst wieder ein Zuhause finden, um wirklich daheim sein zu können. Aber auch die neue Heimat bleibt nicht ewig. Sie zerbricht wie alles Irdische. Unser Heimatrecht ist im Himmel. Können wir das fassen?

In der Kulturgeschichte des ewigen Lebens gibt es auch viele Umzüge, Vertreibungen, Neuanfänge. Die Menschen möblieren den Himmel wie ihre irdische Welt; die Theologen werfen den irdischen Plunder wieder hinaus und reduzieren uns auf die reine Anbetung. Was suchen wir? Die Liebe: Wir wollen erkennen, gleich wie wir erkannt wurden. Das Stückwerk soll aufhören und die Tränen sollen abgewischt werden. Endlich sollen vor allem Gerechtigkeit und Frieden herrschen! Und so wird es sein: Wir werden am Ende kristallklar – durchscheinend für die Liebe Gottes.

Was bedeutet das für das neue Jahr? Wir sollten nicht so viel an den materiellen Dingen hängen und Lotto-Millionär werden wollen. Wir sollten unsern Ehrgeiz darein setzen, geistig und geistlich zu wachsen. Heraus aus dem Erdenstaub, hinein in das Licht! So umgestaltet können wir auch noch etwas Tapferes für die Welt tun, solange es Zeit ist. Denn das ist das Geheimnis des Unterwegsseins: Zeit zu haben für Erinnerung, Aufmerksamkeit, Erwartung. Adventlich leben heißt noch etwas erwarten von Zeit und Ewigkeit.

Peter Godzik ist Pastor i.R. aus Schleswig. Für die Nordelbische Kirche war er einige Jahre lang Beauftragter für die Begleitung Sterbender

Abgedruckt in: Evangelische Zeitung 23.12.2012, Ausgabe 51/52 K, Seite 10